

# Einmal angelegt und dann vergessen

**Kreis Böblingen:** Naturausgleichsflächen – klingt gut, ist jedoch längst nicht immer gut gemacht. Naturschützer haben eine Reihe von Fällen ausgegraben, in denen diese ihren Zweck nie erfüllt haben.

VON KATJA FUCHS

Auf den ersten Blick sieht der Wiesenstreifen gar nicht schlecht aus, der westlich von Mötzingen am Rand des Nagolder Industriegebiets für ein bisschen Grün zwischen Firmenbauten und Kreisstraße sorgt. Da blüht so einiges, es gibt Hecken und Bäumchen. Hier und da hüpfen ein paar Spatzen herum. Eine sinnvolle Ausgleichsfläche für das Industriegebiet, sollte man meinen. Doch der Schein trügt. Das sehen Markus Bihler, Vorsitzender des Nabu Mötzingen-Gäufelden und die Ornithologin Dr. Ulrike Kuhn, Nabu Gärtringen-Herrenberg-Nufringen, an den traurigen Bäumchen. Die wurden als Setzlinge auf der Wiese gepflanzt und dann offenbar sich selbst überlassen. Sie sind zugewuchert, blätterlos, allesamt wurden sie nie geschnitten oder von Unkraut befreit. Markus Bihler tippt ein morsches Ästchen nur an und es fällt ab. „Der Baum ist tot. Und die anderen sind es bald“, prophezeit er. „In 20 Jahren wird hier kein einziger mehr sein.“ Anspruchsvolle Tierarten werden in dieser Fläche nie leben, ist er sich sicher. Zumal auf dem Weg daneben oft Spaziergänger mit Hunden unterwegs seien.

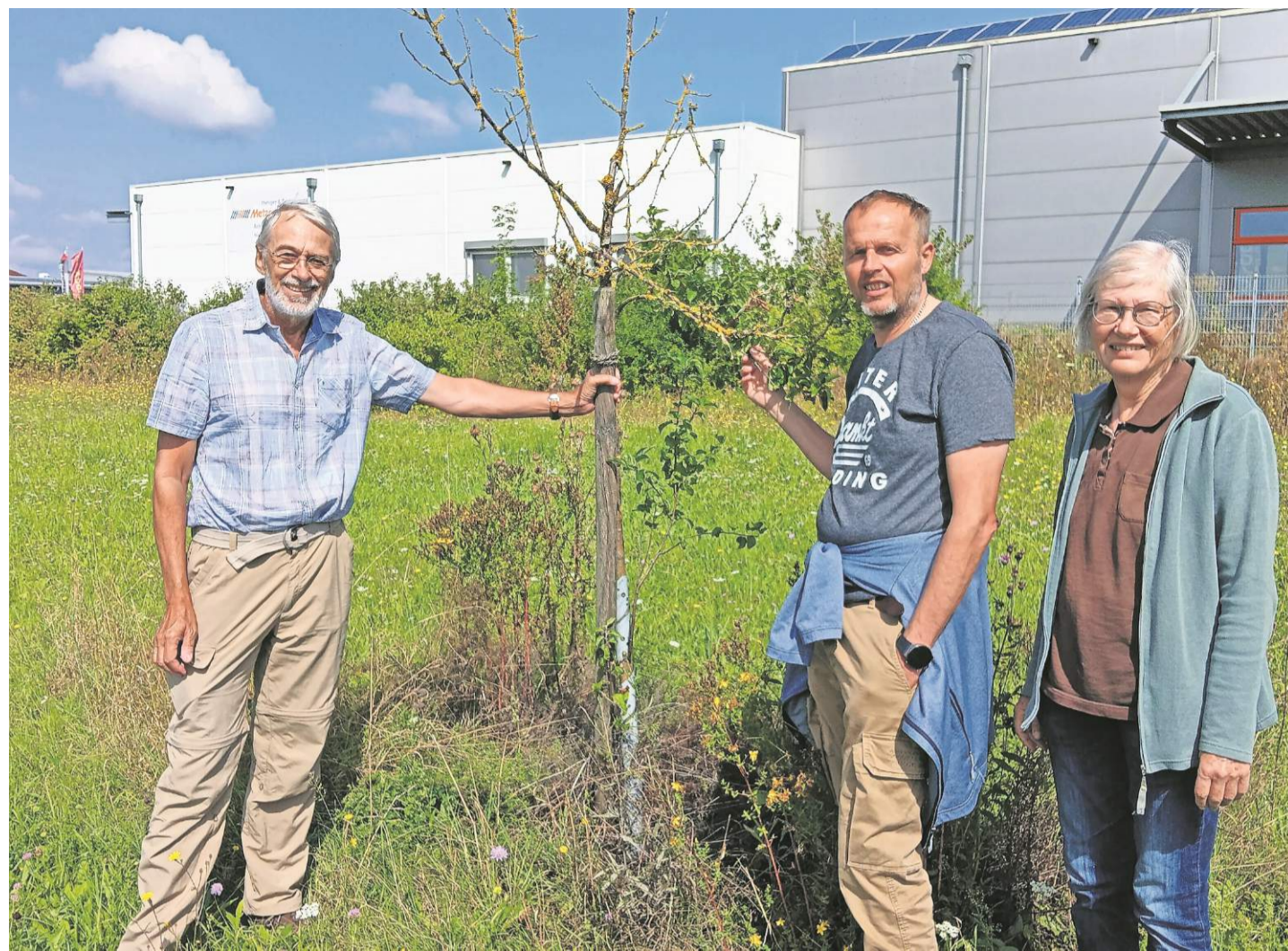
„Kulturlandschaft ist nicht natürlich, sondern vom Menschen geschaffen“, erklärt Dr. Ulrike Kuhn. „In ihr haben Arten einen Lebensraum gefunden. Streuobstwiesen sind ein Beispiel. Wenn wir diesen Arten eigene Flächen als Ausgleich anlegen, müssen wir die Kulturlandschaften auch als solche weiterpflegen.“ Dass in einem Naturausgleichsgebiet alles sich selbst überlassen werden muss, sei ein Irrglaube. Das stimme längst nicht immer. Dass Ausgleichsflächen im Zuge von Baumaßnahmen zwar angelegt, dann jedoch nicht mehr gepflegt werden, sei keine Ausnahme, betonen die Naturschützer. Nur ein paar Meter weiter liegt der Kreisverkehr, hinter dem die Iselshauer Straße zurück nach Mötzingen führt. Eine Einbiegung führt davor auf eine karge Fläche, auf der sich ein paar Steinhäufen türmen. „Eidechsen mögen solche Steinhäufen. Das könnte ein gutes Habitat sein“, sagt Markus Bihler. „Wenn da die Bäume nicht wären, auf die sich Greifvögel setzen können.“ Die haben Eidechsen zum Fressen gern. „Außerdem, wie sollen die Tiere hierher kommen?“ Die Fläche ist von Straßen

umgeben. Der Nabu hat etliche Bilder mitsamt Daten gesammelt, die belegen, wie Ausgleichsmaßnahmen scheitern können. Und das vor

Ort im Gäu. Da sind Buntbrachestreifen in Öschelbronn, die selbst im Hochsommer nicht bunt, sondern kahl sind. Feldlerchen-Flächen sind überwuchert von Ackersenf. 2017 angelegte Flachlandmähwiesen für Rebhühner sind heute mit hohem Gras überwachsen. Auch erlebt haben die drei schon, dass bestehende Ausgleichsflächen für neue Bauvorhaben abermals als solche ausgewählt werden. „Da werden einfach noch ein paar Vogelkästen mehr in die Bäume gehängt. Und das, obwohl die ersten nicht einmal funktioniert haben.“ Das Problem sei, dass es nirgendwo ein Verzeichnis gebe, in dem alle Naturausgleichsmaßnahmen des Landkreises einsehbar seien. Mit Inkrafttreten der Kompensationsverzeichnis-Verordnung im Jahr 2011 ist das Füh-

„Niemand hat ein echtes Interesse daran, zu kontrollieren“

Markus Pagel



Die drei lächeln, obwohl ihnen nicht danach ist: Ralf Willers (links) und Markus Bihler vom Nabu Mötzingen-Gäufelden und Dr. Ulrike Kuhn, Nabu Gärtringen-Herrenberg-Nufringen. Alle Bäumchen auf dieser Naturausgleichsfläche am Ortsrand zwischen Mötzingen und Nagold sehen so. Sie wurden nie gepflegt.

ren eines Verzeichnisses bei den Unteren Naturschutzbehörden bundesweit verpflichtend. Doch darin sind längst noch nicht alle Maßnahmen aufgeführt, vor allem nicht die älteren. Weiter komme es vor, dass die Ausgleichsflächen für Arten, denen im Gäu der Lebensraum verloren geht, in ganz anderen Regionen angelegt werden. Oder dass ein Gebiet wie ein kleiner Zoo in die Landschaft gesetzt werde, ohne zu überprüfen, wo schon andere Angehörige der Art leben, denen sich die neuen anschließen können. Auch sei die Ausgleichsfläche nicht immer schon da, wenn die Bauarbeiten starten.

„Es bringt nichts mehr, wenn das Ersatzhabitat entsteht, wenn sowieso schon alle Tiere weg sind“, betont Markus Bihler. Dabei müsse das Habitat oftmals nicht unbedingt hohe Kosten bedeuten. Einige seltene Arten, so zum Beispiel der Flussregenpfeifer, seien nicht übermäßig anspruchsvoll. „Im Gewerbegebiet Riedbrunn in Gärtringen zum Beispiel hat ein Bauträger unabsichtlich ein Flussregenpfeifer-Biotop errichtet, indem er die Baustelle brach liegenließ“, nennt Kuhn ein Beispiel.

Ja, es gebe sie, die sinnvollen Naturausgleichsflächen. Doch auch all das Aufgezählte, so die Naturschützer, sei im Gäu traurige Realität. „Viele Maßnahmen sind nur kosmetisch“, kritisiert Markus Bihler. Er spricht von einem Ersatzhabitat, in dem die Vogelkästen zu 90 Prozent falsch aufgehängt worden seien. Und das sei keine Ausnahme. „Es werden gerne Flachkästen aufgehängt, weil die günstiger sind und nicht gereinigt

werden müssen.“ Doch zwei Drittel der aufgehängten Kästen sollten in der Regel Rundkästen als Ersatz für Baumhöhlen ausmachen. In den allermeistens Fällen sei es jedoch genau andersherum. „Wenn wir solche Dinge nicht überprüfen, fällt das niemals auf“, betont der Ehrenamtliche.

Nicht vergessen werden dürfe, ergänzt Dr. Ulrike Kuhn, dass den Planungsbüros meist nicht die biologisch wertvollsten Flächen für Ausgleichsflächen zur Verfügung stehen. Für die Natur geopfert werden „Abfallflächen“, die der Mensch sowieso nicht anderweitig nutzen könne. „Es gäbe ökologisch wertvolle Flächen im Landkreis, aber die sind meistens Bauerwartungsland.“

Wer also ist dafür verantwortlich, dass Naturausgleichsflächen funktionieren? „Hier gilt das Verursacherprinzip“, teilt das Landratsamt auf Nachfrage mit. „Bei Baugebieten die Kommune, beziehungsweise der Erschließungsträger, bei anderen Bauvorhaben wie Autobahnen der Vorhabenträger.“ Sofern die vorgelegte Ausgleichsmaßnahme bei der Prüfung durch das Landratsamt als nicht ausreichend erachtet werde, müsse nachgebessert werden. Gleiches gelte, wenn später festgestellt werde, dass die Maßnahme nicht funktioniert habe. Dazu jedoch, wie oft und regelmäßig überhaupt kontrolliert wird, kann das Landratsamt keine Angaben machen. An eine klarere Aussage wagt sich die Stadt Herrenberg für ihr Gebiet: „Die Überprüfung ist Aufgabe der Stadt. Die Untere Naturschutzbehörde im Landratsamt übt eine Kontrollfunktion aus.“ Nach Erstellung erfolge in den Folgejahren in der Regel eine „intensivere“ Kontrolle, bei länger bestehenden Ausgleichsflächen gebe es auch Kontrollen, aber „unregelmäßiger“. Noch schwammigere Aussagen gibt es von einigen Bürgermeistern der umliegenden Gemeinden: Wie oft die Flächen begutachtet werden, lasse sich allgemein und im Speziellen nicht sagen. Hiermit seien Fachbüros beauftragt, ist aus manchen Kommunen zu hören.

Markus Pagel vom Nabu-Landesverband Baden-Württemberg, Geschäftsführer des Bezirks Gäu-Nordschwarzwald, ist mit rund 20 Nabu-Gruppen in seinem Bezirk im Austausch. Und er weiß: „Das Problem ist groß und es ist struktureller Natur. Niemand hat ein echtes Interesse daran, zu kontrollieren.“ Es sei Aufgabe der Gemeinden oder deren Bauplaner. Doch Erstere wollen es sich nicht mit dem bauwilligen Bürger verscherzen, Letztere nicht mit den Kommunen als Auftraggeber. „Je tiefer man einsteigt, umso mehr findet man. So viele Maßnahmen wurden schlecht oder gar nicht umgesetzt. Selbst die Naturschutzverwaltung sucht oft nur Wege, um die Vorschriften zu umschiffen“, so seine Erfahrung. Es funktioniere, denn die Natur habe keine eigene Stimme. Er wünsche

sich, dass kommunale Oberhäupter mehr Verantwortung für die Zukunft übernehmen, „nicht nur für den nächsten Haushalt“.



Ein 2017 angelegter Buntbrachestreifen für Feldlerchen im Gäu ist einem Bild des Nabu zufolge immer noch kahl. GB-Fotos: gb